Predigt
für das Fest „Darstellung des Herrn“
IN St. Anton, 02.02.2014

Hebr 2,11-12.13c-18 – Lk 2,22-40

Licht am Ende des Tunnels

- * Der jüngste Staat der Erde ist der Süd-Sudan. Nach einem langen Kampf gegen die Unterdrückung durch den Norden wurde der Süd-Sudan im Juli 2011 unabhängig. Kurz vor Weihnachten geriet nun das Land in die Schlagzeilen, als bürgerkriegsähnliche Kämpfe entbrannten. Die Gründe dafür gestalten sich vielschichtig: Da sind unter anderem zwei verfeindete Volksstämme, die jeweils das politische Sagen haben wollen. Da sind riesige Erdöl-Vorkommen, nach denen sowohl die Regierung als auch ihre Gegner greifen. Da leben trotz der Bodenschätze und dem fruchtbaren Land am Nil viele Menschen in bitterer Armut. Diese und andere Faktoren begünstigen den Ausbruch von Gewalt. Die Folge: fast eine halbe Million Südsudanesen sind auf der Flucht, um die zehntausend sind getötet worden. Gerechtigkeit, Freiheit, Wohlstand: Diese drei Begriffe zieren das Wappen des Süd-Sudan; für das wirkliche Leben dort sind sie vor-

erst in weite Ferne gerückt. Letzte Woche wurde zumindest ein Waffenstillstand ausgehandelt. Was der der Bevölkerung bringt, wird sich zeigen.

- * Ein deutscher Comboni-Missionar, der im Süd-Sudan arbeitet, schreibt in einem Rundbrief: So gut wie alle Ausländer wurden wegen der Kämpfe evakuiert – Mitarbeiter von Hilfsorganisationen, Personal der Botschaften und der UNO. Im Land geblieben sind praktisch nur noch die Missionare. Die sehen es als ihre Aufgabe, an der Seite der Menschen zu bleiben, auch dann, wenn alle anderen gehen. Die Vertreter der Kirche, schreibt der Pater, sind die einzigen, die sich wirklich um die Bevölkerung kümmern. So haben die Missionare ihre Kirchen und Pfarrzentren für die Flüchtlinge geöffnet, versorgen sie mit Essen und Kleidung. Und sie betreiben vor allem ihre kirchlichen Schulen weiter, damit die verarmten Kinder und Jugendlichen trotz Bürgerkrieg eine vernünftige Bildung erhalten, christliche Werte kennenlernen und später auch ohne eine Waffe in der Hand leben können.
- * Der Pater bekommt in diesen Tagen Verstärkung durch einen weiteren Comboni-Missionar, Bruder Hans Eigner, der aus dem Bistum Eichstätt stammt. Bruder Hans sagte kürzlich bei seiner Verabschiedung: „Ich bin ein Gottsucher – wie ein Blinder, dem man den Aufgang der Sonne verheißt.“

In ein Land, das die meisten Ausländer verlassen haben, ist er jetzt aufgebrochen, um dort Gott zu suchen. Dazu will er mit den Menschen leben und, wie er sagt, mit ihnen das Evangelium in die Hand nehmen. Denn wo der Glaube an die Botschaft Jesu stark ist, wird das Miteinander besser und menschlicher. Gemeinsam mit den Einheimischen will Bruder Hans die Hoffnung hochhalten, dass ihre Lage irgendwann mal besser wird – auch wenn er dies derzeit nicht sehen kann. Er ist mit dem großen Vertrauen unterwegs, dass es auch für die Menschen im Süd-Sudan Licht am Ende des Tunnels geben wird.

- * Liebe Schwestern und Brüder, diesen Comboni-Bruder, den vorher erwähnten Pater und viele andere Missionare finde ich in zwei Personen des heutigen Evangeliums wieder, in Simeon und Hanna.
 - ⇒ Simeon und Hanna sind ebenfalls Gottsucher. Sie suchen Gott, indem sie beten, nach Gottes Wort leben und den Menschen freundlich begegnen, die zum Tempel kommen.
 - ⇒ Simeon und Hanna halten ebenfalls die Hoffnung auf Licht am Ende des Tunnels hoch. Beide leiden mit dem unterdrückten, geschundenen Volk Israel und hoffen, dass sich eines Tages die Lage ihres Volkes bessern wird.
 - ⇒ Simeon und Hanna finden Gott – in einem Menschen, in Jesus. Der ist gerade mal 40 Tage alt und wird von seinen Eltern zu einer rituellen Opferhandlung in den Tempel gebracht. Als Simeon und

Hanna Jesus sehen, spüren sie: Dieses Kind ist das lang ersehnte Licht am Ende des Tunnels! Jesus wird den Menschen wirklich das Heil bringen. Das wird für Jesus kein Spaziergang werden; er und seine Lieben werden einiges an Gegenwind und Schmerzen aushalten müssen. Und dennoch: Das, was mit Jesus in die Welt gekommen ist – seine frohe Botschaft der Liebe – wird in der Welt bleiben und letztendlich siegen.

- * Später, als Erwachsener, erfüllt Jesus diese Hoffnung, allerdings ganz anders, als viele gedacht haben. Jesus wirft die römischen Besatzer nicht mit Waffengewalt aus dem Land Israel. Jesus lässt sich nicht zum Herrscher über Israel krönen. Jesus setzt auf eine andere Strategie: Statt mit Gewalt und Zwang zu befrieden, lebt er den Frieden und die Liebe. Durch sein Vorbild lädt Jesus die Menschen ein, das Evangelium selbst in die Hand zu nehmen, das heißt, sich auf ihn und auf das, was er sagt und tut, einzulassen. Und überall da, wo dies geschieht, wo jemand also nach der frohen Botschaft der Liebe lebt, greifen Menschlichkeit, Güte und Frieden um sich. Auch das ist kein Spaziergang, auch das stößt auf Widerstand. Doch es lohnt sich: Die Welt wird tatsächlich besser – erst mal im Kleinen, denn anders geht es nicht.
- * Dieser Prozess ist bis heute nicht zu Ende – und an diesem Punkt kommen wir ins Spiel, liebe Schwestern und Brüder. Denn auch Sie

und ich, wir alle können uns in Simeon und Hanna wiederfinden.

⇒ Auch wir sind Gottsucher; wir sind hier in der Kirche, um im Gebet, im Hören auf Gottes Wort und in der Begegnung mit anderen Menschen Gott aufzuspüren.

⇒ Auch wir hoffen immer wieder auf Licht am Ende des Tunnels. Selbst wenn wir das große Glück haben, in Gerechtigkeit, Freiheit und Wohlstand zu leben, kennt sicher jede und jeder von uns auch die dunklen Seiten des Daseins: Trauer, Enttäuschungen, Misserfolge, Krankheiten und anderes mehr. Dass diese nicht das letzte Wort in unserem Leben haben, ist unsere Hoffnung.

⇒ Auch wir finden Gott – gerade in der frohen Botschaft Jesu. Da spricht Gott uns direkt an, da begegnet uns seine Liebe.

- * Jesus lädt auch uns ein, liebe Schwestern und Brüder, sein Evangelium in die Hand zu nehmen und es zur Grundlage unseres Lebens zu machen. Nur wenige sind berufen, dazu nach Afrika zu gehen; die Allermeisten haben die Aufgabe, dies hier, in ihren Wohnungen und an ihren Arbeitsplätzen zu tun. Das ist nicht immer ein Spaziergang. Lassen wir uns nicht entmutigen, wenn wir auf Unverständnis oder Gleichgültigkeit stoßen. Leben wir nach dem Evangelium, leben wir nach der Botschaft der Liebe. So wird unsere kleine Welt menschlicher, und – so hoffe ich – irgendwann auch die große.